

Günter Braus

Ansprache zur Ausstellungseröffnung: Christel Fahrig Holm „LICHT-BILDER“ / 11.7.2012

Was ist Kunst?

Eine viel gestellte Frage angesichts einer heute heterogenen, ja fast zersplitterten Kunstszene, nach dem Motto anything goes. Die babylonische Sehverwirrung des 20. und 21.

Jahrhunderts? Ist es das Werk, der Künstler, die Protagonisten des Apparates, also die Händler, Auktionshäuser, Experten, Historiker, Medien, Kritiker, oder sind es: Wir, das Publikum, die Rezipienten, die Betrachter ?

Was ist es, was an und in der Kunst unser visuelles Gedächtnis prägt und was in ihm einen festen Platz findet und damit ständig präsent ist? Schauen wir zurück, wobei Sie gestatten, dass ich mein eigenes visuelles Gedächtnis zitiere: der gekreuzigte Christus des Isenheimer Altars von Matthias Grünewald, ein Bild, das erschüttert, die Schreckgestalten des Hieronymus Bosch in der Versuchung des heiligen Antonius mit seinen Gespenstern und Monstren, die nicht nur die Menschen des Mittelalters in Schrecken versetzten, die Mona Lisa des Leonardo da Vinci, ein Bildnisymbol für Rätselhaftigkeit und Erotik, Francisco Goyas Radierzyklen wie die Capricos, die die Torheit und Lächerlichkeit der Menschen spiegeln, oder seine Bilder des Krieges, die uns Angst einjagen, ebenso wie das Wandgemälde la Guernica von Pablo Picasso. Sind es die Herrscherportraits von Dürer oder das Portrait Martin Luthers von Lucas Cranach, die für die Zeitgenossen der Künstler Marksteine des visuellen Erinnerens waren? Ist es das Bild des mit seiner Cuccolina kopulierenden Jeff Koons, der bewusst Tabus bricht, um sich damit in die Galerie der immer Wahrgenommenen einzureihen, ebenso wie Damian Hirst mit seinem in Formaldehyd schwimmenden Haifisch oder seinem Totenschädel aus Diamanten?

Das Wahrgenommen-Werden hat fraglos etwas zu tun mit anregen und aufregen, also mit emotionalen Reaktionen. Echte Kunst erleben ist rational nicht erfassbar, es dringt in Bereiche unserer Seele und unseres Unterbewussten ein, dies für Künstler und Betrachter. Ausdrücklich ausnehmen will ich hier den Kunstmarkt und den Kunstapparat, in denen es nicht um Emotionen und ich behaupte auch nicht um Qualität geht, sondern um Macht und Geld, eine inzwischen gut geölten Finanzmaschinerie, die so zwielfichtige Figuren wie Herrn Beltracchi

hervorbringen, der die Kunstwelt mit gekonnten Fälschungen frappt, so dass sich die Frage stellt, ist der Betrüger Künstler, oder ist gekonntes Fälschen Kunst?

Für mich ist das Zentrum der Kunst immer noch der Betrachter und sein Künstler, die sich begegnen, und die spannende Frage ist die: erreicht mich das Werk des Künstlers oder nicht? Das ist heute erschwerter denn je, denn mit der Erfindung der Fotografie hat sich die Themenstellung und die Wahrnehmungsfähigkeit grundlegend geändert, schon bald nach dem Etablieren der Fotografie war das Abbilden der Realität in der Bildenden Kunst immer weniger gefragt, die Kunstszene explodierte, zerbröselte: Surreale, Kubistische, Konkrete, Pointillistische, Abstrakte, Pop und vieles mehr. Heute werden wir mit Bildern geradezu überflutet, so dass es gestattet ist zu fragen, welche Bilder; Skulpturen, Installationen, Videos o. a. Kunstwerke erreichen uns überhaupt noch, und welche bleiben haften in meinem Gedächtnis? Dies führt natürlich auch dazu, dass so mancher Künstler auf manch merkwürdige Idee kommt, um auf sich aufmerksam zu machen, indem er sich und sein Werk „inszeniert“, so dass die Inszenierung wichtiger erscheint als der Kern des Werkes. Zurück bleibt oft ein ratloses, oder aufgeregtes oder gar streitendes Publikum.

Wenn ich überlege, welche Kunstwerke der letzten 20 Jahre bei mir haften geblieben sind, so fällt mir eine Antwort schwer, denn es sind kaum welche. Ja der schreiende Papst von Francis Bacon ausgenommen, aber das ist ja auch schon über 50 Jahre her, dass dieses Bild uns aufgeregt hat. Wenn ich Jeff Koons oder Damian Hirst genannt habe, dann nur deshalb, weil mich deren spekulative und platte Vordergründigkeit und damit auch Durchschaubarkeit nicht anrührt oder berührt, sondern schlicht einfach ärgert. Ja, doch da ist noch ein Werk in meinem Kopf von einer früheren Dokumenta, nämlich das aus Schwemmholz erbaut „Haus“ eines nigerianischen Künstlers, dessen Name ich vergessen habe, oder und der sich drehende und schreiende Männerkopf von Bruce Naumann, auch auf einer der vergangenen Dokumenta gesehen. Und wenn ich weiter suche, werde ich vielleicht nochmals fündig.

So geht es mir auch mit dem Werk von Christel Fahrig Holm. Wir kennen uns schon seit über 30 Jahren, haben Kinder gemeinsam großgezogen und sind Freunde geworden. Wir, meine Frau und ich, haben sie immer zeichnend, malend und radierend erlebt und auch aus länger vergangener Zeit finde ich in meinem visuellen Gedächtnis Bilder von Christel. Es ist die Radierung eines Tangotänzerpaares, erotisch und anziehend, es ist die Radierung eines Harlekins, melancholisch und distanziert. Vor über 10 Jahren habe ich eine Radierung von ihr

erworben, ein sicheres Zeichen dafür, dass mich das Werk der Künstlerin berührt und emotional erreicht hat. Ohne diesen Umstand kaufe ich keine Kunst, Spekulation auf Wertzuwachs interessiert mich nicht. Eher wie eine Voyeur schendere ich oft durch Ausstellungen wie die Art in Basel, wo ich amüsiert den Jahrmarkt an Eitelkeit und Spekulation betrachte.

Das, was fasziniert, ist die Frage, wo kommt das her, dieser Drang sich künstlerisch zu betätigen, dieser Druck des Kreativen? Christel Fahrig Holm sagt, sie könne ohne das Malen, Zeichnen, Aquarellieren, Radieren nicht leben, schon ab ihrem 14., 15. Lebensjahr hat sie gezeichnet. Den Eltern zuliebe hat sie etwas „Ordentliches“ studiert, nämlich Germanistik und Philosophie. Sie sagt, sie sei zu feige gewesen, um sich durchzusetzen und Kunst zu studieren. So wurde sie eine viel beschäftigte Pädagogin, Künstlerin, Mutter zweier Söhne und Ehefrau eines ebenfalls sehr vielseitigen und schöpferischen Ehemannes, der wahrscheinlich nicht zufällig über Kreativität forscht und schreibt. Ihre erste Ausstellung im Heidelberger Sole d’Oro war 1992, danach in jährlicher Folge zeigte sie in verschiedenen Ausstellungen ihre Werke: Menschenbilder, Kopf und Figur, Suleika, Tango, Aquarelle, Malerei. Heute mit dem Thema hier: Lichtbilder, Spiegelungen. Diese Ausstellung zeigt mir im Gegensatz zu früheren eine gewandelte Künstlerin. Heute dominiert das Thema Licht, die Farben sind hell und leuchtend. Früher dominierten eher Schatten, das Dunkle, besonders in den Radierzyklen.

Gefragt danach, wie sie sich selbst sieht, so antwortet sie: eher schüchtern, zurückhaltend, selbstzweifelnd, melancholisch, sie liebt die Zweisamkeit, die tiefe Unterhaltung zu zweit. Small talk im Taubenschlag der Society ist ihr eher fremd. Heimat, Geborgenheit findet sie in ihrem Atelier, „Insel der Seligkeit“ nennt sie es. „Dort fühle ich mich meinem Wesen am nächsten, mit Glücksgefühl, aber auch mit Verzweiflung, wenn ich meine, alles sei Schrott.“ Sie sieht sich als optischen Vielfraß, fast süchtig und sie geht durch die Welt und legt sehend um vieles einen virtuellen Rahmen herum, so als sei das, was sie sieht, schon gemalt.

Gefragt nach Vorbildern so nennt sie David Hockney, „ich verehere ihn“, und Neo Rauch, dessen Mythologie ihr allerdings fremd ist, mit dem sie sich aber auseinandersetzt.

Bilder dieses optischen Vielfraßes Christel Fahrig Holm suchen nun hier erneut ihr Publikum. Wie viel, wie stark, wie anregend diese Kunst für Sie ist, bleibt nun bei Ihnen. Wenn der

Drang aufkommen sollte, eines der Werke erwerben zu wollen, dann sage ich Ihnen, dass es für die Künstlerin ein ambivalentes Erleben sein wird. Stolz und Freude darüber, Anerkennung zu finden, Trauer und ein Stich ins Herz, wenn dann ein roter Punkt unter einem Bild klebt, und sie sich von diesem ihrem „Kind“ trennen muss. Was ist Kunst? Hier ist es.